Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 12

Artikel: Unbeabsichtigte Folgen des Generalstreiks

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und gut bezahlen würde; aber, aber — ber Respekt vor dem Privateigentum, vor dem Besitz der Reichen! Da liegt's, baß nicht geholfen werben kann! Gewiß, der gebildete Bourgeois und gar die gebildeten, sentimentalen Damen tragen ihre Selbstsucht nicht offen zur Schau. Im Gegenteil, sie verdecken sie mit der schnöbesten Heuchelei und weichen, sammetweichen, schönen Phrasen. Als ob den Proletariern damit gedient wäre, wenn sie ihren pharisäerischen Wohltätigkeitskigel an ihnen selbstaefälligen, üben und vor aller Welt als gewaltige Wohltäter der Menschleit bastehen können, wenn sie den Ausgesogenen den hundertsten Teil bessen wiedergeben, was ihnen zukommt! Wohltätigkeit, die ben, der fie gibt, mehr entmenscht, als den, der fie nimmt, Bohltätigkeit, die den Zertretenen noch tiefer in den Staub tritt, weil er auf seinen Anspruch an die Menschheit verzichten soll, weil er erft um ihre Gnabe betteln muß, ehe sie die Gnade haben, ihm burch ein Almofen ben Stempel ber Entmenschung auf Die Stirne gu brücken."

"Gewiß, ich gebe ohne weiteres zu, daß, wenn man sich die Umstände ins Gedächtnis zurückruft, unter denen die meisten Arbeiter leben, wenn man bedenkt, wie gedrängt ihre Wohnungen sind, wie Kranke und Gesunde in einem Zimmer schlafen, so muß man sich oft wundern, daß eine ansteckende Krankheit nicht noch mehr verbreitet ist. Und wenn man bedenkt, wie viele von jedem ärztlichen Nate verlassen und mit den gewöhnlichsten hygienischen Vorschriften unbekannt bleiben, so erscheint die Sterblich-

feit noch gering an Zahl."

"Zugeben müssen Sie mir auch, daß die Vernachlässigung, zu der die große Masse der Arbeiterkinder verurteilt ist, unvertilgbare Spuren hinterläßt und die Schwächung der ganzen arbeitenden Generation zur Folge hat. Sinzu kommt die ungeeignete Kleibung und die gesteigerte Unmöglichkeit, sich vor Erkältungen zu schüben, die Notwendigkeit zu arbeiten, so lange die Unpäßlicheit es eben erlaubt, und die m Krankheitssalle gesteigerte Rot der Familie, da werden Sie zugeben, daß Sie mit Ihren besten Katschlägen und Ihren besten medizinischen Kezepten nicht helfen, nicht dauernd heilen können, weil Sie die Leute nicht aus ihrer Kotlage, aus ihrer armseligen Umgebung besreien können."

"Ja, aber es kommen noch andere Einflüsse hinzu, die die Gesundheit einer großen Zahl von Arbeitern schwächen; Sie scheinen das ganz zu übersehen: das ist vor allem der Trunk, der

Alfoholgenuß."

"Gewiß. Wer verschafft oder zwingt ihm aber diesen schäd= lichften aller Genüffe quafi auf? Wer hat bafür geforgt, baß fein geselliges Bedürfnis nur in einem Wirtshaus befriedigt merben kann? Die Gleichen sind es, die die schlechteste Baracke, das traurigste Loch als Wohnung für den Arbeiter gut genug finben, die Arbeiterwohnungen mit fo kleinen Räumen schaffen, daß er und seine Familie sich barin faum bewegen können, die Bleichen, die seine Nerven und Muskeln durch allzulange Arbeitszeit überspannen, die Gleichen, die seiner Existenz die Unsicherheit geben, die Gleichen, die durch Klimbim aller Art, durch Anreiz der niedersten Instinkte ihn ins Wirtshaus locken, die dafür sorgen, daß er an keinem andern Ort seine Freunde treffen es find die Kapitalisten, die mit dem Alkoholkapital so viel Profit herausschlagen, wie sonft aus keinem Konsum. Ich weiß, Sie find Abstinent, Alkoholgegner; aber wirksam können Sie dieses Krebsübel doch auch nur befämpfen, wenn Sie ben Urhebern auf den Leib rücken, wie wir, die klaffenbewußten organifierten Arbeiter und Arbeiterinnen. Gin Seiland allein kann hier, wie dort nichts ausrichten; beilen und belfen kann fich nur die Arbeiterschaft, das Proletariat selbst, wenn es sich einmal nicht mit leeren Versprechungen abspeisen läßt, wenn es sich selbst aus seiner unerträglich geworbenen Lage befreit. So ganz frieblich und ftill wird diese Selbstbefreiung ja nicht vor sich gehen; immerhin wird der Schlachtruf des Schreckens, der auch einmal durch unser Land ertönen mag, nicht so viel Getöse, Geschrei und Beheruse verursachen, wie das Weltgemetel. "Krieg den Kaläften, Friede den Butten!

Die militärische Jugenderziehung abgeschafft.

Das Militärministerium für Bahern hat im Einverständnis mit dem Staatsministerium des Innern mit dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus die sofortige Aushebung der militärischen Vorbereitung der Jugend versügt. Der Erlaß lautet:

"Die für die Kriegsdauer getroffene Einrichtung der militärischen Borbereitung der Jugend wird aufgehoben. Die Jugendkompagnien werden aufgelöst. Dagegen ist die weitere Tätigkeit aller privaten Vereine jeder Richtung, die sich ausschließlich der körperlichen, geistigen und sittlichen Ertüchtigung der Jugend und damit der Hedung der allgemeinen Volkskraft widmen, im freien Volksstaate unbehindert. Im jezigen Augenblick jedoch ersordert das Gemeinwohl, daß diese Vereine die gesamte Jugend — einschließlich jener der früheren Jugendkompagnien — dussammensassen und dem Dienste für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Zahlreiche Arbeiten, zu denen anderweitige Kräfte nicht vorhanden sind, werden dadurch ermöglicht werden."

Diese Wendung ist besonders erfreulich vom prinzipiellen Standpunkt aus. Umso mehr als es gerade das bisher militärische Deutschland ist, das hier einen Schritt zur Umkehr macht und das Shstem der Erziehung zur Gewalt durch das der Versucht

nunft und Menschenliebe ersett.

Es ist bemnach zu erwarten, daß die "sortschrittliche" Schweiz sich ihres Ruhmes würdig erweist und innert kurzer Frist die Kadetten= und den miltiärischen Vorunterricht beseitigt.

Arbeit im Interesse der Zivilisation und des Gemeinwohles hat es auch bei uns genug, so daß eine Arbeitslosigkeit der Herrensöhne wohl kaum zu befürchten ist. Dies umso weniger, als sie nun all ihre Zeit dem Post= und Straßenbahnstudium zu widmen haben.

Unbeabsichtigte Folgen des Generalstreiks.

Der Schweizerische Holzarbeiterverband, man höre und staune, hat das große zürcherische Stadttheater kaput gemacht. So sagt wenigstens der Verwaltungsrat in einer langen Kundgebung an das Kublikum. Singeweihte wissen zwar längst, wie es um das Theater und seine Jinanzen stand, hundsmiserabel. Sine elende Defizitwirtschaft berrscht seit Jahr und Tag. Die Jürcher Kunstverständigen hatten Frende an ihrem Theater, bewilligten jahraus und jahrein eine stets höhere Suvention, die letzte im Herbst von 300,000 Franken. Alle diese Geldmittel reichten nicht aus, das immer größer werdende Loch zu stopfen, der Verwaltungsrat wußte nicht ein noch aus, immer mehr ging es auf der schiesen Ebene abwärts. Was tun, wer gibt einen guten Kat, um sich einigermaßen aus der Uffäre zu ziehen, um die Mißwirtschaft zu verbecken?

Wie ein rettender Engel kommt ber Holzarbeiterverband und ber Generalstreik Nachdem sich das technische Personal, Chor und Ballett schon vor längerer Zeit vereinigt hatten und den Anschluß an einen starken Berufsverband gesucht und gefunden, sah sich auch das Solopersonal veranlaßt, ebenfalls der Gewerkschaft beizutreten. Die Anstellungsverhältnisse der Künftler, die fich als Millionäre, als Fürsten, Könige in den elegantesten Käumen dem Kublikum, je nach dem Stück, das aufgeführt wird, zu zeigen haben, find eigentlich nichts anderes wie moderne Sklaven. Man sehe sich einmal die Verträge der deutschen Bühnen= genoffenschaft an, schaubernd wird sich jeder Berufsarbeiter dabon abwenden und sich fragen, wie ift es möglich, daß sich ein benkender Mensch so unterwerfen fann! Rur das eine: bon Freizügigkeit keine Rebe, unmoralisch lange Verträge, stark ver-klausuliert. Die Gagen am hiefigen Theater standen in keinem Berhältnis zur Lebenshaltung und den heutigen Lebenskoften. Kurz vor Ausbruch des Streifes schloß sich der Versonalverband bes Stadttheaters dem Schweizerischen Holzarbeiterverband als Sektion an; es hätte ebenso gut ein anderer Verband sein können (eher der Lebens- und Genußmittelverband). Galt es boch in erfter Linie bessere Lohn= und Arbeitsbedingungen zu erlangen und da hatte der Verband für das technische, Chor= und Ballett= personal gute Vorarbeit geleistet. Drei Tage nach Anschluß kam der Generalstreik. Nicht nur für das technische Personal, sondern erfreulicherweise auch für den größten Teil der Künstler war es eine Selbstverstänblichkeit, an den gewaltigen Kampfes-tagen der gesamten schweizerischen Arbeiterschaft nicht hinzugehen und dem Bürgertum jum Amufement zu verhelfen und Romodie zu spielen, dazu waren die vergangenen Tage wirklich zu groß und zu heilig.

An einer der Delegierkenversammlungen der zürcherischen Arbeiterschaft drückte sich ein hervorragender Künftler in ähnlichem Sinne aus, hinzusügend: "Wir üben Solidarität und stehen zu euch, trobdem ein Rechtsanwalt v. Beust die ängstlichen Gemüter in unseren Reihen abspenstig machen will." Inzwischen haben auch 27 Mitglieder des Zürcher Solopersonals den traurigen Mut gesunden, öffentlich im "Tagblatt" zu erklären, daß sie dem Streif ferne stehen und sich nicht dem Holzarbeiterverdand angeschlossen den. Die Arbeiterschaft wird sie 27 Ehren-

88

namen zu merken haben, besonders aber die großen sozialistischen Gemeinden Deutschlands; wir werden nicht versehlen, die Liste den Interessenten zuzustellen.

Inzwischen hat auch ber Verwaltungsrat seine Sprache wieber gefunden; in einer langatmigen, inhaltslosen Aundgebung macht er den Holzarbeiterverband für den Kuin des Theaters verantwortlich, sperrt das gesamte Personal aus und will das Theater geschlossen halten.

Wie dumm muß er doch das Publikum einschäßen, daß er es wagt, berartige Märchen aufzutischen. Allerdings ift das Publikum noch dümmer und glaubt heute alles (auch daß Angelika Balabanoff in ihrem Handböfferchen 10 Millionen Rubel gebracht hat und in einer kleinen Flasche fix und fertig präpariert die schweizerische Revolution.

Inzwischen ist das Theater immer noch geschlossen, das Personal, das den Gehalt nur dis zum 8. November ausbezahlt erbalten hat, ist brotlos, und doch ist der Holzarbeiterverdand am Ruin des Theaters schuld, tropdem jeder Spieltag Desizit bringt und selten eine Vorstellung einen Gewinn zeitigt. Diese Kechnung geht über unser Begrifsvermögen. Über im Zürcher Stadttheater hat man noch nie rechnen können, die Miswirtschaft pfeisen sich selbst die Spahen von den Dächern.

Verhandlungen haben zu einer Verständigung geführt, das

Theater hat seine Pforten wieder geöffnet.

In Bern ist wegen der Grippe das Theater seit Wochen geschlossen; wir haben aber bis heute nicht gehört, daß die Grippe am Ruin des dortigen Theaters schuld sei; in Zürich haben es einige Streiktage sertig gebracht. In Zürich und bei dem Köhlerglauben der hiesigen Spießer ist gar vieles möglich. Ueber dußgang der drolligen Seschichte werden wir später berichten. Sie ist nicht etwa ein Weihnachtsmärchen für unsere Kleinen, sondern traurige Wahrheit.

Aus den Frauengruppen

Grenchen (Solothurn). In diesem Fabrikort von über 10,000 Einwohnern zeigte sich schon lange die Notwendigkeit einer Volksfüche. In den Wirtschaften und Kostgebereien betrug ber Kostpreis bald eine unerschwingliche Höhe und das Essen war meistens ungenügend. Es wurde von unserer sozialbemokratischen Fraktion im Gemeinberat eine Motion um Errichtung einer Bolkklüche eingereicht, genehmigt und sofort an hand genom-men. Montag, ben 4. November, fonnte biefelbe bem Betrieb übergeben werden. Der Besuch war schr befriedigend und nimmt jeben Tag zu. Die Portionen sind reichlich, so daß sich jeder-mann fättigen kann. Gin Arbeiter meinte: "Seit balb einem Jahre ist dies das erste Mal, daß ich genügend gesättigt den Tisch verlasse." Um das Essen zu einem möglicht killigen Preise abgeben zu können, wurde an sämtliche Frauenvereine der Ruf gerichtet, beim Servieren unentgeltlich mitzuwirken. Mit Stolz burfen wir bemerken, daß der Soz. Frauenverein die meiften Mitglieder ftellte, obzwar gerade in diefem Verein bie Frauen und Töchter dem Arbeiterstande angehören und meistens von morgens bis abends in den Fabriken arbeiten und ihren Lebensunterhalt verdienen muffen. Keine einzige Seele stellte ber bürgerliche Verein "Liga dur Bekampfung ber Tuberkulofe". Und gerade dieser Verein besteht ausschließlich aus Frauen der reichen und über genügend Beit berfügenden Rlaffe, die in ihrem Leben noch nie empfunden haben, was Rot und Clend ift und noch nie hungrig von ihrem reich gebeckten Tisch weg-gegangen sind. Ob wohl dies die Ursache ihrer Passivität ist? Uns soll dies von neuem anspornen, unsere Kraft jederzeit

Uns soll dies von neuem anspornen, unsere Kraft jederzeit und überall unserer Sache zu widmen, daß auch wir Frauen unser Teil zum Siege des Sozialismus beitragen, der einzig gerechten und menschenwürdigen Gesellschaft. R.-J.

Groß-St. Gallen. Soz. Frauengruppe. Troz bes seit August andauernden Versammlungsverbotes bemühen wir uns, am Ausban unserer Gruppe zu arbeiten. Wir haben uns nach und nach die Vertretungen in verschiedenen Körperschaften der Schule, der zentralen Frauenhilse, der Lebensmittelkommission, der Vetriebskommission für Suppenspeisung usw. errungen. Den Landesstreit haben wir gemeinsam mit den Textilern durchgeführt, große Versammlungen abgehalten, die einen unzgezeichneten Verlauf genommen und auch unserer Gruppe Verstärfung gebracht haben. Das politische Leben in unserer Stadt ist viel reger wie früher, besonders jest nach dem Streik, dafür sorgen schon die Bürgerlichen mit ihren maßlosen Angriffen.

Rapperswil. Die Fusion mit ber Partei hat bis bato bie Tätigkeit und Entwicklung der hiefigen sozialistischen Frauen-gruppe in keiner Beziehung zu beeinträchtigen vermocht. Im Gegenteil, die Mitgliederzahl bewegt sich langsam, aber sicher in aufsteigender Linie, und die Fühlung mit der übrigen flassenbewußten Arbeiterschaft und mit den sozialistischen Behördemitgliedern ift eine beffere geworden. Mit aller Ronfequenz und Energie verlangen wir überall, wo wir Ginfluß haben, proportionale Bertretung. Im 15gliedrigen Parteivorstand sind wir mit vier, im Vorstand ber Arbeiterunion burch eine Genossin vertreten. An der allgemeinen Parteiversammlung find immer einige Genoffen anwesend, leider fast immer die gleichen. Rebstbem veranstalten wir durchschnittlich so alle zwei Monate gesonderte Frauenversammlungen, die durchwegs ordentlich befucht werben. Dort betätigen wir uns vorwiegend auf dem Gebiete der allgemeinen Fürsorge. Gine Vertreterin unserer Gruppe amtet mit vorbildlichem Fleiß in der ftadtischen Lebensmittelfürsorge und der Bolkslüchekommission. Die Abgabe der Suppe geschieht unter ständiger Kontrolle und Mitwirkung seitens unserer Mitglieder. Leider ift unsere Eingabe betr. Reduftion bes Kreises auf 20 bezw. 30 Rp. per Liter Suppe an der hinter-wälblerischen Gesinnung der bürgerlichen Stadtratsmehrheit gescheitert. In letter Zeit hat leider die Grippe unsere Tätigkeit etwas gelähmt. Inzwischen ist nun durch die großen Welt= ereignisse, besonders aber durch den Landesgeneralstreik, die leidige Seuche wieder mehr in Vergessenheit geraten. Wenn ber Bundegrat jum Schut ber Raffenschränke und Samsterkammern Behntausende von Wehrmannern aufbietet und trot ber Grippe zusammenpfercht, so können auch unsere Zusammenkunfte feinen Schaben anrichten. Darum wollen auch wir hier wieber mit aller Energie an die Arbeit. Bor allen Dingen gilt es, unsere Leidensgefährtinnen über die sozialistischen Biele aufzuklären; da liegt für uns noch ein ungeheures Arbeitsfeld brach. Gerade der Generalstreik hat neuerdings mit erschreckender Alarheit bewiesen, welch ungeheure Gesahr die unorganisierten und unaufgeklärten Arbeiterinnen für uns und unsere Kampfgenoffen männlichen Geschlechtes find. Da gilt es sofort einzusehen, jede von uns in ihrem Bereich und Wirkungskreise. Wir wollen uns geloben, daß jede von uns zur nächsten Frauenversammlung eine neue Genossin mitbringt. Das ist mit gutem Willen leicht möglich. Je stärker wir werden, um so größern Einfluß nach außen erobern wir. Leiber nuß die diesjährige Weihnachtsbescherung ausfallen, weil es ohne ganz gewaltige Geldmittel gar nicht möglich wäre, die jest unerschwinglich teuren Stoffe und Wolle usw. aufzubringen. Und unsere Gewerkschaften haben jett bringendere Aufgaben und Ausgaben. Also vorwärts und auswärts trop alledem!

Richterswil. Die ernsten Stunden der letzten Tage haben auch viele unserer Proletarierinnen zur Erkenntnis gebracht. Viele, die wie geduldige Schafe die saft erdrückende Last dis anhin ohne Murren getragen, wagten sich auf die Straße, um mit ihren Arbeitsbrüdern und schwestern zu kämpsen und sie gerechten Forderungen einzustehen. Es war eine Freude zu sehen, wie bei den abgehärmten Frauen die Interessenlosigkeit geschwunden und wie sie mit Begeisterung Hand dott im Kampse um das Recht der darbenden Masse. Mit spöttischem Lachen und verwerslichen Wutausdrücken solgten die Blick der Blutsauger und Finanzkönige dem Kampsesmut der ausgedeuteten Skladen. Wie unsere Frauen und Töchter die Notwendsseit des Ausammenschlusses erkannten, zeigt die große Liste der Beitritserklärungen in die Soz. Frauengruppe. An dieser Stelle heißen wir die neuen Kämpserinnen berzlich willsommen, mögen noch viele dem Beispiel solgen.

Schaffhausen. Stimmung während bes Streifes ausgezeichnet, jeden Nachmittag große Versammlungen in der Johannisfirche. Die Aufhebung des Streifs traf uns wie ein Blig aus heiterem Himmel. Wir wissen, daß wir aus jeder scheindaren Niederlage einen Ersolg davongetragen haben. Große Verbitterung hinterließ der Streif bei dem Bürgerlichen, die Angst vor den Bollchewifi ist groß. Wir bedauern sehr, daß wir hier kein eigenes Parteiblatt haben, denn gerade jetzt wäre Aufstärung bitter notwendig. Die Grütlianer lassen sich die Gelegenheit nicht entgehen, im Trüben zu sischen, im "Echo" weiblich über die Bewegung und Führer zu schimpfen. (Das tun sie anderswo auch, in der Meinung, nun sei ihre Zeit gestommen.) Wir kommen wieder.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Hallwylftraße 58, Zürich 4.